

Die deutsche Berufs- und Betriebszählung vom Jahr 1925

Von Dr. *Arnold Schwarz*, Bern

Die Bände der deutschen Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925 werden, nach einer Mitteilung in «Wirtschaft und Statistik», im Frühjahr 1928 erscheinen. Es ist vielleicht etwas verfrüht, die bisher veröffentlichten Teilergebnisse zu betrachten, jedoch sind sie in vieler Hinsicht so interessant und stellen so neuartige und glückliche Lösungen vor, dass auf diese höchst verdienstlichen Arbeiten einzelner landesstatistischer Ämter schon jetzt hingewiesen werden sollte, besonders in der Schweiz, wo ähnliche Erhebungen vor der Türe stehen. Es sollen im folgenden die bayrische Berufsstatistik, die Hauptergebnisse der bayrischen gewerblichen Betriebsstatistik, sowie die unlängst veröffentlichten beiden Bände: «Die Industrie in Baden» und «Die Landwirtschaft in Baden» hier kurz besprochen werden ¹⁾).

Was bei dem grossen deutschen Zählungswerk zunächst ins Auge fällt, ist die staunenswert rasche Aufarbeitung des ungeheuren Materials, eine Leistung, die nur derjenige voll zu würdigen weiss, der selbst Einblick in die Organisation einer das ganze Land umfassenden eingehenden Statistik gehabt hat. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Schwierigkeiten nicht etwa proportional dem Zählungsumfange wachsen, sondern in weit rascherer Proportion, und dass die Arbeit mit der Anstellung einer entsprechend grössern Zahl von Hilfskräften noch nicht getan ist. Die grossen landschaftlichen Unterschiede und Besonderheiten des Deutschen Reiches, ebenso wie die dezentralisierte Aufarbeitung, bieten wiederum zweifellos neue Schwierigkeiten, obwohl andererseits natürlich die vorzüglich geleiteten grössern statistischen Ämter der Länder und Städte einen Teil der Arbeitslast auf sich nehmen und auch durch die frühen Publikationen bewiesen haben, wie ihre speziellen Aufgaben im Rahmen der Gesamtaufgabe gelöst werden können. Zum Vergleich sei erwähnt, dass die letzte Volks- und Berufszählung der Schweiz von Ende 1920 ihren Abschluss erst Ende 1925 fand, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass die endgültigen, kantonsweisen Ergebnisse in 14 Bänden ebenso wie der Textband über die Berufsverhältnisse bereits im Herbst 1924 vorlagen und dass die äusserst mühselige Kontrolle der Wohnbevölkerung, die ein statistisches Unikum bei uns bildet, ein volles Dreivierteljahr in Anspruch nahm. Gegenüber

¹⁾ Die vorläufig publizierten Ergebnisse für das Deutsche Reich, die jeweilen in «Wirtschaft und Statistik» erschienen sind, werden, da sie eine eingehende textliche Besprechung naturgemäss noch nicht erfahren haben und sich auch schwer im Zusammenhang überblicken lassen, nicht berücksichtigt.

diesen Zeiträumen erscheint die Publikation über die bayrische Berufsstatistik vom September 1926, also nach wenig mehr als einem Jahr, und die Veröffentlichung der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik nach zwei Jahren schon an sich als eine hervorragende Leistung. Fast ebenso rasch sind die erwähnten Bände über Baden herausgekommen.

Die Bayrische Berufsstatistik

Die textliche Darstellung soll nach dem Vorwort noch nicht als endgültige Würdigung betrachtet werden. Es fehlt vorläufig noch die Aufgliederung nach Alter und nach den Familienverhältnissen der Berufstätigen. Namentlich die Darstellung nach dem Alter in Kombination mit dem Beruf und mit der sozialen Schichtung bietet erfahrungsgemäss eine reiche Quelle der Erkenntnis. Man möge daher in den folgenden Ausführungen das Fehlen der Besprechung dieser Angaben nicht als Mangel der bayrischen Berufsstatistik auslegen.

Dem klar gegliederten Tabellenwerk geht eine knappe, aber inhaltsreiche, flüssig geschriebene Einführung voraus, die Herrn Dr. *Philipp Schwartz*, den Referenten über die Berufs- und gewerbliche Betriebszählung, zum Verfasser hat. Nicht nur eingehende Folgerungen aus dem reichen Zahlenmaterial, die durch eine Fülle von Texttabellen belegt werden, finden sich in dieser Einführung, sondern auch sehr wertvolle Hinweise theoretischer und methodischer Art. Namentlich zu beachten sind jene über die Vergleichbarkeit mit der letzten Zählung, die bekanntlich im Jahre 1907 stattfand. Während wir in der Schweiz bereits der achten Berufszählung entgegengehen, hat Deutschland im selben Zeitraum erst vier hinter sich, weil die Berufszählung nicht, wie in der Schweiz, mit der Volkszählung verbunden, sondern der Betriebszählung angegliedert wird. Die 1925er Zählung bricht so vollständig mit der Tradition in Deutschland, wie es wohl in der Geschichte der Statistik kaum je vorgekommen ist. Statt der ortsanwesenden Bevölkerung wird die *Wohnbevölkerung* der Zählung zugrundegelegt; dazu kam der Übergang vom subjektiven zum *objektiven* Berufssystem, oder, wie wir in der Terminologie der schweizerischen Berufszählung sagen würden, der Übergang vom persönlichen Beruf zum Unternehmerberuf. Diese Abkehr war freilich nicht so radikal, wie ursprünglich geplant worden ist. Sie führte vielmehr, auf Veranlassung namentlich der süddeutschen Statistiker, zu einem sehr wertvollen Kompromiss, nämlich zur Darstellung der persönlichen Berufe *innerhalb* der einzelnen Wirtschaftszweige, also zu genau derselben Kombination, die in der Schweiz im Jahre 1920 zum erstenmal durchgeführt wurde. Hier hat sich nach einigen Schwankungen seit 1888 das Prinzip der Berufsauswertung nach dem objektiven Beruf, dem *Wirtschaftszweig* des Arbeitsgebers, durchgesetzt und immer schärfer entwickelt, und die in Deutschland neu aufgenommene Frage nach der Art und nach dem Namen des Arbeitgebers und seines Betriebes haben wir bei uns bereits seit 1880 gekannt. Neben dem Wirtschaftszweig auch den persönlichen Beruf zu ermitteln, stand seit dem angegebenen Zeitpunkt auf dem Programm aller schweizerischen Volkszählungen, jedoch erst die Verwendung moderner technischer Hilfsmittel ermöglichte im Jahre 1920 die Auszählung nach den *beiden* Prinzipien und

ihre Kombination. Deutschland ist in der Aufstellung der «besondern Berufe», von denen es 187 neben 166 Wirtschaftszweigen kennt, viel weiter gegangen als die Schweiz. Es hat damit entschlossen so gut wie jede Vergleichsmöglichkeit mit 1907 über Bord geworfen, denn nicht einmal die persönlichen Berufe lassen sich mit den Zahlen von 1907 vergleichen, weil damals «zu viel objektive Elemente» dem subjektiven Berufssystem «beigemengt» waren. Dazu kommen noch die grossen Umwälzungen im verflossenen Zeitraum von 18 Jahren, so dass nach der Ansicht des Referenten mehr von einer Gegenüberstellung von Stichtagsergebnissen als von einem Nachweis von Entwicklungsvorgängen gesprochen werden darf. Auch eine neue Gruppe «Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege» wurde geschaffen und mit Berufen, die früher in andern Gruppen vertreten waren, gefüllt.

Der halbe Band wird von einer einzigen umfangreichen Tabelle, die 280 Seiten umfasst, in Anspruch genommen, in welcher jeder wichtigere Wirtschaftszweig eine Doppelseite füllt. Innerhalb jedes Wirtschaftszweiges wird zunächst die soziale Stellung und darunter jeweilen der persönliche Beruf, soweit er mit grössern Zahlen vertreten ist, nachgewiesen. Und zwar nicht nur für die Erwerbstätigen allein; auch die Ehefrauen ohne Haupterwerb und die übrigen Angehörigen ohne Haupterwerb, ferner die Hausangestellten und die Nebenberufstätigen sind in Kombination mit Wirtschaftszweig und persönlichem Beruf des Ernährers oder Arbeitgebers dargestellt. Vergleichsweise sei erwähnt, dass in der schweizerischen Berufszählung die Tabelle der 250 Erwerbszweige in Kombination mit der sozialen Schichtung nur 32, allerdings grössere, Seiten in Anspruch nimmt, und weitere 28 Seiten die Kombination von Erwerbszweig mit persönlichem Beruf. Wer sich nur für einen bestimmten Wirtschaftszweig interessiert, findet alles Wissenswerte in der Tabelle I der Bayrischen Statistik schön beisammen vor. Dagegen werden sich Vergleiche einzelner Wirtschaftszweige untereinander schwieriger gestalten.

Besondere Beachtung verdient die neuartige statistische Auswertung der Zahlen der *Hausfrauen* und der *Dienstboten*. Eines der schwierigsten Kapitel jeder Volkszählung ist die Feststellung der Tätigkeit im Haushalt. Die Angaben darüber sind ganz ungenau, und namentlich in der Landwirtschaft hängt es vielfach vom Zufall ab, ob sich die Frauen von Landwirten als hauswirtschaftlich oder landwirtschaftlich tätig im Hauptberuf bezeichnen. Das hat denn auch zu Unstimmigkeiten im Vergleich mit der letzten deutschen Berufszählung im Hinblick auf die Frauenarbeit geführt; im Magazin der Wirtschaft erfolgten Angriffe auf die Zuverlässigkeit der deutschen Statistik. Auch bei uns lassen sich starke Fluktuationen in den Zahlen der mithelfenden Familienglieder in der Landwirtschaft feststellen, die zweifellos ihren Grund in der wechselnden Auffassung über die hauswirtschaftliche Tätigkeit haben. In Frankreich hat man den radikalen Ausweg ergriffen, alle erwachsenen weiblichen Familienglieder von Landwirten ohne Ausnahme im Hauptberuf der Landwirtschaft zuzurechnen, ein Mittel, das immerhin wenigstens vergleichbare Zahlen liefert, wenn es auch nicht ideal genannt werden kann, weil die hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Tätigkeit in vielen Fällen ineinander übergeht.

In der Wertung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit hat sich in letzter Zeit eine Wandlung vollzogen, die mit der höhern Einschätzung der Verteilungs- und Konsumtionsvorgänge in der theoretischen Volkswirtschaftslehre zusammenhängt. Die Frauenorganisationen wollen den Beruf der Hausfrau dem gewerblichen oder Handelsberuf gleichstellen und vor allem wissen, wie viele Hausfrauen, d. h. wie viele einer Hauswirtschaft vorstehende Frauen im ganzen vorhanden sind. Diese Frage ist leichter zu stellen als zu beantworten. Bei der neuen deutschen Zählung sucht man ihr dadurch gerecht zu werden, dass man die Zahl der Ehefrauen ohne Haupterwerb in einer besondern Spalte den übrigen Angehörigen ohne Haupterwerb gegenüberstellt. In den sogenannten frauenlosen Haushaltungen, wo die Ehefrau fehlt, gibt es aber auch gewöhnlich Hausfrauen: erwachsene Töchter, weibliche Verwandte, Haushälterinnen usw.; andererseits sind keineswegs alle berufslosen Ehefrauen hauswirtschaftlich tätig; ihre Leitung des Haushaltes besteht bisweilen lediglich in unzweckmässigen Anordnungen und Geldausgaben. Die deutsche Lösung, die hauptberufslosen Ehefrauen den berufslosen Familienangehörigen zuzuordnen als «passive Bevölkerung», ist also keineswegs einwandfrei, immerhin müsste man überlegen, ob sie dem bisherigen System in der Schweiz nicht vorzuziehen wäre. Bei uns werden die Angehörigen in solche, welche hauswirtschaftlich tätig sind, und in «andere» unterschieden, die Trennung ist jedoch ziemlicher Willkür ausgesetzt und ergibt ebensowenig wie in Deutschland die Zahl der Hausfrauen.

Ähnliche Schwierigkeiten tauchen bei der statistischen Verarbeitung der Zahlen der *Dienstboten* auf. Die Notwendigkeit, einen Überblick über die Verteilung der Dienstboten auf die Wirtschaftszweige zu gewinnen und die Tatsache, dass die Dienstbotenhaltung von der wirtschaftlichen Tragfähigkeit der einzelnen Wirtschaftszweige abhängt, hat bei den meisten kontinentalen Volkszählungen dazu geführt, dass man die Dienstboten den passiven Berufszugehörigen zuzählte, sie jedoch von den berufslosen Angehörigen unterschied. Die neue deutsche Erhebung weicht von diesem Gebrauch ab, indem sie eine vollständig unabhängige und mit der Tabelle in keinem Zusammenhang stehende Spalte der «Hausangestellten, die im Haushalt ihres Arbeitgebers leben», schafft. Die Dienstboten werden demnach weder zu den Erwerbstätigen noch zu den Angehörigen gerechnet, was an sich richtig ist. Das führt freilich beim Zusammenzug der Wirtschaftszweige zu merkwürdigen und undurchsichtigen Konstruktionen, so z. B. findet sich auf Seite 5 der Bayrischen Statistik in der Spalte der Hausangestellten gerade in der Gruppe der häuslichen Dienste nur eine Zahl von 76 Personen (für ganz Bayern!), und die grosse Masse der 111.000 Dienstboten ist hier plötzlich auf die Erwerbstätigen verteilt und mit den Dienstboten mit eigenem Haushalt vermischt, und zwar in einer besonders geschaffenen sozialen Schicht, die nur in dieser Abteilung vorkommt. In der Summe der Berufsabteilungen A bis und mit F (die dort kurzerhand «A mit F» bezeichnet wird) erscheinen die Hausangestellten wiederum als besondere soziale Schicht und überdies auch noch in der Spalte der Hausangestellten, wodurch man kein sehr klares Bild über die Hausangestellten erhält, um so mehr, als die Aufteilung in soziale Schichten und die Zuzählung derjenigen Hausangestellten, die nicht im Haushalt ihres Arbeitgebers leben, den Überblick

noch weiter erschweren. Logischer wäre es wohl gewesen, den Dienstbotenberuf als persönlichen Beruf in jedem einzelnen Wirtschaftszweig unter den sogenannten besonderen Berufen aufzuführen, oder aber, wie die Engländer zu tun pflegen, die gesamte Masse der Dienstboten ohne jede weitere Ausgliederung als einen einheitlichen Berufs- oder Wirtschaftszweig aufzufassen.

Es sei übrigens hervorgehoben, dass in der schweizerischen Berufsstatistik die Lösung auch keineswegs klar ist und zu beständigen Verwechslungen der Berufsart 247: «häusliche und persönliche Dienste» (in denen sich die Dienstboten, welche im Haushalte ihres Arbeitgebers leben, *nicht* befinden) mit den eigentlichen Dienstboten, die unter den Berufs*angehörigen* figurieren, führt. Dazu kommt noch, dass Dienstboten, welche stellenlos sind und eine Berufstätigkeit daher nicht ausüben, gerade als berufstätig aufgefasst und der oben erwähnten Berufsart 247 zugezählt werden, während sie, sobald sie ihren Beruf ausüben, als *nicht* berufstätig unter den Angehörigen ihrer Arbeitgeber erscheinen. In der Terminologie der schweizerischen Berufsstatistik von 1920 wurde allerdings versucht, diese Inkonsequenzen abzuschwächen, indem die Dienstboten als «in der Hauswirtschaft beruflich tätig» bezeichnet und den «in der Erwerbswirtschaft beruflich Tätigen» gegenübergestellt wurden. Sicher ist, dass ihre *Arbeit* sich gar nicht von jener unterscheidet, welche Hausfrauen ohne Mithilfe im Haushalt zu verrichten pflegen, und dass sie daher ebensoviel oder ebensowenig Anrecht wie jene haben, als besonders beruflich tätig statistisch bewertet zu werden.

Diese Überlegungen führen bereits in das dunkelste Kapitel jeder Berufszählung hinein, in dasjenige über die sogenannte *soziale Stellung*. Es ist ein besonderer Verdienst von Dr. *Philipp Schwartz*, in einem amtlichen Quellenwerk einmal mit allem Nachdruck auf das Problematische und Unzulängliche jedes Versuchs, die Bevölkerung nach der sozialen Stellung zu gliedern, hingewiesen zu haben. In der Tat lässt sich nur durch die Kombination einer Volkszählung mit einer Einkommensstatistik, wie das z. B. in Dänemark geschieht, einigermaßen eine «soziale Schichtung» durchführen. Allerdings werden im allgemeinen gegen die üblichen Unterscheidungen nach der sozialen Stellung Einwände geltend gemacht, welche einen sehr wesentlichen Punkt übersehen: Die Kategorien der Selbständigen, der Angestellten, der Arbeiter dürfen nicht als Ganzes betrachtet werden, sondern stets nur in Kombination mit dem Wirtschaftszweig, in welchem sie vorkommen, also genau so, wie sie im ausführlichen Tabellenwerk der Berufszählung erscheinen. Ein Arbeiter in einer Zementfabrik ist der sozialen Stellung nach nicht dasselbe wie ein Arbeiter in einer Buchdruckerei, ganz abgesehen von der durchaus verschiedenen grossen wirtschaftlichen Kraft, die er durch die Verbindung mit der Apparatur und Maschinerie des Betriebes repräsentiert. Ein Angestellter im Theaterbetrieb, z. B. ein Schauspieler, ist selbstverständlich nicht in einem Atem mit einem Angestellten in einer Schiessbude oder in einem Kramladen zu nennen. Die gemeinsame Betrachtung aller «Selbständigen», worunter Heimarbeiter und Industriekapitäne figurieren, ist ebensowenig möglich. Alle diese Unterscheidungen dürfen nur als Hilfsmittel, in Verbindung mit den Unterscheidungen nach Berufen, aber nie als selbständige Kategorien gewertet werden.

Dies wird im allgemeinen viel zu wenig beachtet. Davon abgesehen, bleiben noch genug Unzulänglichkeiten bestehen.

Die Deutschen unterscheiden in der sozialen Stellung 10 verschiedene Kategorien ¹⁾, wobei jedoch, wie das anderswo auch geschieht, keineswegs nur der Grundsatz der sozialen Stellung zum Ausdruck kommt, sondern vielfach Elemente des persönlichen Berufs mit hereinspielen, so z. B. in der Gruppe *c* 1: «Arbeiter in den für den Wirtschaftszweig charakteristischen Berufen» oder *c* 2: «Betriebshandwerker und wichtige Hilfsberufe». In der Gruppe *b* 3 wird zwischen kaufmännischen Angestellten und Verwaltungsbeamten, Bureaupersonal, nicht geschieden. Die Masse der kaufmännischen Angestellten ist an sich schon zu gross; sie liesse sich wohl nur dann einigermaßen gliedern, wenn eine Volkszählung darauf ausginge, die Art der Tätigkeit; an der Schreibmaschine, bei Buchhaltungsarbeiten, am Ladentisch usw., festzustellen. In der schweizerischen Berufsstatistik wurde wenigstens die Unterscheidung zwischen Laden- und Bureaupersonal durchgeführt, und es war möglich, die Gesamtzahlen der kaufmännischen Angestellten zu berechnen. Bei der deutschen Zählung plante man die Scheidung der Beamten von Reich, Staat und Kommune, musste diesen Plan jedoch wegen erhebungstechnischer Schwierigkeiten fallen lassen. Interessant ist, dass ebenso wie in der Schweiz eine starke Zunahme der Angestelltenschicht in der Industrie konstatiert wurde; im übrigen haben auch die mithelfenden Familienangehörigen, namentlich in der Landwirtschaft, zugenommen, während die eigentlichen *Landarbeiter* eine Abnahme aufwiesen. In der bayrischen Landwirtschaft war überhaupt ein starker Rückgang nicht nur der Personen, sondern auch der landwirtschaftlichen Betriebe und der Betriebsmittel, des Viehstandes usw. seit 1907 festzustellen.

Die Betriebsstatistik in Baden und Bayern

Besonderes Interesse begegnet neben der Berufsstatistik immer die Betriebsstatistik, auch über den Kreis der Fachstatistiker hinaus. Eine ganz eigenartige Leistung ist die *Fabrikstatistik von Baden*, die auf Grund der Betriebszählung von 1925 vom statistischen Landesamt ausgearbeitet wurde und wohl in der Hauptsache den aussergewöhnlich reichen Kenntnissen und der enormen Arbeitskraft seines Vorstandes, Herrn Dr. *Hecht*, zu verdanken ist. Der Grossquartband von 338 Seiten führt den Titel «*Die Industrie in Baden*» und berücksichtigt nur die Betriebe mit 20 und mehr Arbeitern, während für das Handwerk, für Bauindustrie und Bergbau, sowie für Handel, Verkehr und Versicherungswesen besondere Untersuchungen vorbehalten sind. Im ganzen wurden 126.000 Gewerbe-

¹⁾ Es sind folgende: *a* 1: Eigentümer und Miteigentümer, Besitzer, Inhaber, Handwerksmeister, selbständige Erwerbstätige, Unternehmer; *a* 2: Pächter und Erbpächter; *a* 3: Administratoren, Direktoren, Geschäftsführer, leitende Beamte; *a* fr: Gewerbetreibende, die in der eigenen Wohnung für ein fremdes Geschäft arbeiten (Hausindustrielle und Heimarbeiter); *b* 1: technische Angestellte und Beamte, Fachpersonal; *b* 2: Werkmeister und Aufsichtspersonal; *b* 3: kaufmännische Angestellte und Verwaltungsbeamte, Bureaupersonal; *c* 1: Arbeiter in den für den Wirtschaftszweig charakteristischen Berufen; *c* 2: Betriebshandwerker und wichtige Hilfsberufe; *c* 3: alle übrigen Arbeiter.

betriebe in Baden ermittelt, davon kamen 2408 mit 251.000 Arbeitern für die vorliegende Darstellung in Betracht. Im ersten Augenblick ist man versucht, wenn man den Band öffnet, an Statistik im ältern Sinne, an eine Sammlung von sogenannten Staatsmerkwürdigkeiten zu denken, weil sich so gut wie keine Tabellen vorfinden, sondern die sehr reichhaltigen Zahlenangaben fast ausnahmslos im Text zerstreut sind und dieser neben 16 ausgezeichneten graphischen Darstellungen über den Standort der Betriebe fast den ganzen Raum in Anspruch nimmt. Eine reiche Zahl von Bemerkungen über die Geschichte einzelner Industrien und Firmen ist eingestreut, eben im Sinne jener alten Staatsmerkwürdigkeiten. Beim Lesen des sehr ansprechend geschriebenen Textes sieht man freilich, dass das Interessante jener frühern Veröffentlichungen geschickt mit den zuverlässigen und vielfältigen Zahlenangaben einer modernen statistischen Erhebung verknüpft ist, und zwar in der Weise, dass nach einigen einleitenden Kapiteln über die Industrie im allgemeinen, über das Alter der Firmen, über ihre Verteilung nach Gemeinden und Industriegebieten, nach Grössenklassen und Unternehmungsformen, nach ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit, ihren Zusammenschlüssen in Trusts und andern Interessengemeinschaften, sowie über die Angestellten, Arbeiter und Heimarbeiter, eine *gruppenweise* Darstellung der Industrien stattfindet. Auf diese Art erhält man von jedem Industriezweig eine knappe industrielle Monographie, die sich keineswegs nur auf die Angabe der Zahl und Verbreitung der Fabriken beschränkt, sondern eine grosse Fülle höchst wertvollen weitem Materials beibringt, und zwar unter anderem über die besondere Art der Produkte, über die Entwicklung einiger hervorragender Firmen, die stets namentlich angeführt sind und fast ausnahmslos ihre schriftliche Zustimmung auch zur Veröffentlichung der von ihnen beschäftigten Arbeiterzahlen und häufig der maschinellen Betriebsmittel gegeben haben. Ein solches Werk liess sich offenbar nur durch enge Verbindung mit allen wichtigeren Firmen und, was noch wesentlicher ist, durch eigene und höchst lebendige Anschauung, durch enzyklopädische Kenntnis der Industriezweige, schaffen. Es wendet sich nicht nur an die statistischen Fachleute oder an Volkswirtschaftler, die sich in Zahlenlabyrinthen einigermaßen zurechtzufinden wissen, sondern das Werk wird zweifellos von der Industrie wie vom Handel mit ebenso grossem Nutzen gelesen werden und darüber hinaus von jedem, der wirtschaftspolitische oder -historische Interessen besitzt. Eine beigegebene grosse Übersichtskarte über den Standort der Fabriken nach Grössenklassen, sowie ein alphabetisches Orts- und Firmenregister bilden eine zweifellos sehr wertvolle Ergänzung. Die im Text verstreuten Standortskarten der einzelnen Industrien geben die Orte an, in denen sich die grössern oder kleinern Fabriken, unterschieden nach 4—10 Grössenklassen, befinden. Die Orte sind namentlich angeführt und je nach der Grösse der vorhandenen Fabriken auch verschieden gross beschriftet. Dies erleichtert den Überblick sehr erheblich. Übrigens können die Karten, da sie nur in Schwarzdruck ausgeführt sind, mit Ausnahme der grossen, beigegebenen Generalkarte, keine grossen Kosten verursacht haben.

Im Jahre 1927 kam ein schmalerer Band «Die Landwirtschaft in Baden» heraus, der aber nach ähnlichen Grundsätzen angelegt ist. Nur sind hier die

zahlenmässigen Darstellungen stärker vertreten, aber auch in diesem Bande erfreut die eindringende textliche Darstellung, ihre klare und zweckmässige Gliederung, die Fülle von anschaulichen Beschreibungen und von geschichtlichen Bemerkungen und Belegen. Kaum wird man in einem ähnlichen Werk auf so verhältnismässig knappem Raum eine so grosse Fülle von interessantesten Tatsachen und Zahlen vereinigt finden. Ein alphabetisches Sachwörterverzeichnis (neben dem Verzeichnis der im Text und in den Tabellen aufgeführten Gemeinden) bildet ebenfalls ein sehr bemerkenswertes Novum dieser wertvollen Publikation.

Im ersten und zweiten Kapitel werden die natürlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Landwirtschaft in Baden, sowie die Grösse der Betriebe dargestellt. Das sehr ausführliche dritte Kapitel ist dem Anbau, der Ernte und der Tierhaltung gewidmet und überdies um einen grössern Abschnitt über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bereichert. Es folgt hierauf eine Erörterung der badischen Agrarpolitik und ein Kapitel über die badische Landwirtschaftskammer und das landwirtschaftliche Genossenschafts- und Vereinswesen. Einige Seiten sind den Erhebungen über die Verschuldung der badischen Landwirtschaft von 1883, 1893 und 1903 gewidmet. Die 34 in Schwarzdruck ausgeführten Kartogramme geben in meist 4 Abstufungen die verschiedensten Verhältnisse über Anbau und Betriebsgrösse wieder, oder aber sie sind ähnlich wie die Karten in der Industriestatistik Standortskarten, die (vielleicht mit einer einzigen Ausnahme der Karte über die Obstbäume) ein sehr klares Bild über die Standortverhältnisse der Betriebe geben.

Vergleicht man mit dieser Darstellungsart die Hauptergebnisse der *gewerblichen Betriebszählung in Bayern*, die in der Zeitschrift des Bayrischen Statistischen Landesamtes von 1927 (Heft 1 und 2) erschienen sind, so wird man sich fragen, wie es möglich ist, dass ein und dieselbe Erhebung zwei so grundverschiedene Bearbeitungen erfahren konnte. Das eben erwähnte Heft bringt auf 89 Seiten Tabellen über die örtlichen Einheiten der Betriebsstatistik, mit wichtigen methodischen und sachlichen Erläuterungen von Dr. *Philipp Schwartz*. Der Verfasser hat sich die sehr verdienstliche und keineswegs leichte Aufgabe gestellt, die Zahlen von 1907 mit denen von 1925 zu vergleichen. Dies gelingt aber nur für die sogenannte örtliche Einheit, die «Niederlassung», den ganzen Fabrikkomplex, für den ein einziger Fragebogen auszufüllen war und die mit den nachträglich konstruierten sogenannten «Gesamtbetrieben» von 1907 in Beziehung gesetzt werden konnte. Diese örtliche Einheit bildet aber nur den Ausgangspunkt. Die neue deutsche Zählung geht hauptsächlich auf die *wirtschaftliche* Einheit aus, während die *technische* Einheit, die dem Bearbeitungsprozess der 1907er Statistik hauptsächlich zugrunde lag, weniger ausführlich behandelt werden wird. Sehr wichtig sind für das Verständnis der Zählung die Ausführungen über diese Änderung der Erhebungs- und Bearbeitungseinheiten: dass die technische Einheit von 1907 tatsächlich ein Mittelding zwischen dem, was jetzt technische, und dem, was jetzt örtliche Einheit genannt wird, vorstellt. Die technische Einheit von 1907 sollte jede in sich abgeschlossene Stufe des technischen Produktionsprozesses umfassen, die auch als selbständiger Gewerbebetrieb vorkommt (z. B. die Spinnerei in einer Spinnweberei), ferner jede technisch in sich abgeschlossene und zu einer besondern

Betriebsabteilung vereinigte Arbeit (z. B. die Modellschreinerei einer Maschinenfabrik). Gegen die technische Einheit der 1907er Zählung sind namentlich von *Meerwarth* sehr begründete Einwendungen erhoben worden. Schon die österreichische Betriebszählung von 1902 hatte das Schwergewicht nach der Seite der wirtschaftlichen Einheit hin verlegt, und die Gründe, die ihr Bearbeiter, *Walter Schiff*, anführte, sind sehr beachtenswert. Die konsequente Durchbildung nach Wirtschaftseinheiten der deutschen 1925er Zählung hatte zur Folge, dass Betriebskombinationen als neue Betriebsarten aufgefasst werden und in dem dadurch sehr ausführlich gewordenen Schema, das 677 Betriebsarten anführt, erscheinen. Es wird z. B. nicht nur der Betrieb von Wasserwerken, von Gasfabriken, von Elektrizitätswerken je für sich unterschieden, sondern auch daneben noch die Betriebsarten: Gas- und Wasserwerke, Wasser- und Elektrizitätswerke, Elektrizitäts- und Gaswerke, Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke, ja sogar von Steinkohlenbergbau in Verbindung mit Elektrizitätsgewinnung und ebenso mit Gasgewinnung.

An und für sich liegt in der Idee, die organisch gewachsenen Bindungen mehrerer einzelner technischer Produktionsprozesse zu einheitlichen Betrieben auch in der Statistik als Einheiten aufzufassen, etwas sehr Richtiges. Ein Zertrümmern dieser Einheiten in technische Teilbetriebe führt zu einem falschen Bild über die sogenannte vertikale Integration und über die Zahl der Betriebe. Die Integration ist im Wachsen begriffen. Ende des 18. Jahrhunderts gab es z. B. in der englischen Baumwollspinnerei noch selbständige Karderien. Heute ist es für jeden Baumwollspinner selbstverständlich, dass die Karderie ausnahmslos nur einen technischen Teilprozess bildet und dass unter einer Baumwollspinnerei stets auch die Abteilungen für die Vorbereitungsprozesse des eigentlichen Spinnens mitgemeint sind. Dagegen hat der weitere Entwicklungsprozess noch nicht dazu geführt, dass Spinnerei und Weberei stets miteinander verbunden sind. Die Spinnerei nun immer getrennt von der Weberei als technische Einheit aufzufassen, wird also dem sich ausbildenden Streben nach Zusammenfassen aufeinanderfolgender Produktionsstufen nicht gerecht. Wenn nun aber, wie das die Zählung von 1925 in Deutschland durchführt, neben den Spinnereien und den Webereien auch noch Spinnwebereien gezählt werden, so bedeutet diese wirtschaftliche Einheit für die Statistik kein vergleichbares Objekt. Es wäre dies der Fall, wenn jede Spinnerei ihr Gesamtprodukt an die eigene Weberei abgeben und dort weiter verarbeiten lassen würde. Aber das trifft keineswegs immer zu. Es gibt Spinnereien, die nur zum Teil für ihre kleine Weberei, zum andern Teil für den Verkauf spinnen, ebenso wie es Webereien gibt, die einen so grossen Garnbedarf haben, dass er durch die eigene Spinnerei nicht gedeckt werden kann. Dadurch aber verschiebt sich die Zahl der Personen und ihre Leistung, ferner die Zahl der benötigten Pferdekraft ganz erheblich, da die Spinnerei einen verhältnismässig viel grössern Kraftbedarf hat als die Weberei und da ferner die Art der Arbeiterschaft, ihre Gliederung nach Alter und Geschlecht, in beiden Betriebszweigen ganz verschieden ist. Man wird daher die Spinnwebereien keineswegs mehr als homogene statistische Einheiten ansehen dürfen, die nur nach ihrer Grösse oder, mit den primitiven Mitteln der Betriebsstatistik ausgedrückt, nach der Zahl der Arbeiter und der PS differenzieren. Wir erfahren also durch die Zahl der Arbeiter und der PS nicht nur nichts,

sondern weniger als nichts: wir erhalten eine direkt unrichtige Vorstellung. Was hier über die Spinnweberei gesagt wurde, gilt natürlich auch für alle andern Betriebskombinationen, bei denen die eine Produktionsstufe nicht ausschliesslich nur für die andere arbeitet. — Man will zwar die Ergebnisse auch nach technischen Einheiten aufarbeiten, aber nach der ganzen Anlage des Fragebogens der Zählung von 1925 ist es nicht möglich, wichtige Angaben des Betriebsbogens für die technischen Einheiten zu erhalten, weil für diese lediglich die Gesamtzahl der Arbeiterschaft und ihr Geschlecht ermittelt wurde. Man wird z. B. nicht feststellen können, wie viele PS in der gesamten Baumwollspinnerei vorhanden sind, weil in den Spinnwebereien die PS, die nur auf die Spinnerei entfallen, nicht ermittelt wurden. Ebenso lässt sich die Gliederung der Personenzahl nach der beruflichen Stellung nur nach der örtlichen und wirtschaftlichen Einheit, nicht nach der technischen, vornehmen.

Sicherlich ist diese Bearbeitung für den Unternehmer vorzuziehen, weil er ja bei einer Betriebskombination sein kaufmännisches Personal oder seine PS nur immer schätzungsweise auf den technischen Sonderbetrieb aufteilen könnte. Aber für das Zusammenfassen der wichtigsten Zahlen nach einzelnen Produktionszweigen bringt das in Deutschland angewendete neue System so schwere Mängel, dass demgegenüber die eingangs erwähnten Nachteile, wenn man sich an den technischen Betriebsbegriff hält, reichlich überkompensiert werden. Dazu fällt noch in die Wagschale die viel weniger übersichtliche Klassifikation mit ihren 677 Produktionszweigen, die Unvergleichbarkeit mit frühern Zählungen, sowie die Willkür, die doch wohl darin liegt und immer liegen muss, warum gerade gewisse Kombinationen technischer Einheiten als neue wirtschaftliche Einheit aufgefasst werden, während andere wirtschaftliche Einheiten, die vielfach auch keine Zufallsbindungen sind, wie z. B. die Verbindung einer Schokoladefabrik mit einer Druckerei, *nicht* als besondere Wirtschaftseinheit gezählt werden. Die österreichische Betriebszählung von 1902 war in dieser Beziehung viel vorsichtiger; sie zählte zunächst die technischen Einheiten und dann die Betriebskombinationen, aber diese vollkommen so, wie sie sich in Wirklichkeit darboten, wobei auch Zufallsbindungen durch Personalunion eines Unternehmers, der ganz verschiedenartige Produktionszweige in seiner Hand vereinigte, ebenfalls aufgeführt wurden.

Was auch noch gegen die starke Betonung des wirtschaftlichen Betriebsbegriffes spricht, ist der Umstand, dass der Begriff nach zwei Seiten hin, nach dem Minimum und Maximum zu, vollkommen versagt. Eine Betriebszählung muss bei der *Firma* Halt machen, sie kann nicht die äusserst komplizierten Zusammenballungen und höchst verschiedenartigen Interessengemeinschaften der Firmen in Kartellen und Trusts ermitteln. Die Firma, die Rechtsform der Unternehmung, ist in vielen Fällen bloss eine irreleitende Etikette, und die wirtschaftlichen Einheiten werden durch sie keineswegs repräsentiert. Bei den kleinsten Betriebs-einheiten, bei den Störarbeitern und Heimarbeitern, wird man wiederum nicht von einer Wirtschaftseinheit sprechen können, denn diese setzt einen Unternehmer voraus. Ein Heim- oder Störarbeiter ist jedoch kein Unternehmer.

Alle diese Bemerkungen richten sich natürlich keineswegs gegen die sehr verdienstliche und instruktive Aufarbeitung der Betriebsstatistik im Bayrischen

Statistischen Landesamt, die ja nach vorgeschriebenen Tabellenformularen erfolgen musste; sie wollen lediglich auf einige methodische Unzulänglichkeiten der neuen Zählung hinweisen, die es verständlich machen, dass die Statistik in Baden andere Wege gesucht hat, um eine möglichst anschauliche Vorstellung über Art und Verteilung des Gewerbes zu erwecken. Die bisher übliche anonyme Aufarbeitung der Betriebsstatistik hat ja gewiss auch ihre Vorteile, sie lenkt zwangsweise die Aufmerksamkeit auf das rein statistische Element der Grösse. Es ist nur zu bedauern, dass dieses Grössenelement bei der bisherigen Art der Betriebszählung so wenig geeignet ist, Erkenntnisse zu vermitteln. Was eine Betriebszählung erhebt und auszählt, kombiniert und in Grössenklassen darstellt, ist in der Hauptsache — neben der Zahl der PS — die Zahl der in den Betrieben beschäftigten Personen. Nun geht aber der ganze Entwicklungsgang in Gewerbe und Industrie darauf aus, die teure menschliche Arbeitskraft durch Maschinen und Apparate, sowie durch Verbesserungen der innern Organisation zu ersetzen. Man ermittelt daher bei einer Betriebszählung immer nur, was *trotz* diesen Bestrebungen an Arbeitskraft *noch* in den einzelnen Betriebszweigen vorhanden ist, mit andern Worten, man ermittelt die noch nicht ersetzten Arbeitskräfte und zählt die viel wichtigeren, ersetzten, nicht. Über die Bedeutung eines Industriezweiges bekommt man daher ein vollkommen verzerrtes Bild. Jede Fabrik ist heutzutage dezentralisiert. Sie beschäftigt, ähnlich wie eine Unternehmung, welche Heimarbeiter für sich arbeiten lässt, eine ganze Anzahl Arbeiter jenseits ihres Fabriktores: sie beschäftigt (und bezahlt aus den Verkaufspreisen ihrer Produkte) eine grosse Zahl von Arbeitern in Maschinenfabriken, welche die Kraft- und Arbeitsmaschinen herstellen, die sie in ihrem Betrieb verwendet. Sie beschäftigt ferner Arbeiter in den Kohlen- und Erzgruben. Und da Maschinen ebenfalls mit Maschinen hergestellt werden, da ferner die Gewinnung der Rohmaterialien mit Maschinen und Werkzeugen erfolgt, müssen wiederum Arbeiter für diese Herstellung in Anspruch genommen werden. Je stärker die menschliche Arbeitskraft in einem Fabrikationszweig durch Maschinen und Apparate, durch die «vorgetane Arbeit» ersetzt ist, desto grösser ist die Armee der dislozierten, in andere Gewerbebezweige verschobenen Arbeiterschaft.

Der Einwand liegt nahe, dass diese Arbeiter ja in dem Gewerbebezweig «Maschinenfabriken» gezählt würden. Das ist natürlich richtig, aber es hilft uns nichts, diese Zahl zu wissen. Einmal produzieren die Maschinenfabriken nicht nur für den laufenden Ersatz der abgenützten Maschinen in den anderen Gewerbebezweigen, sie produzieren für das Ausland und auf Vorrat, und Maschinen für die Herstellung von Hilfsmaterialien, sowie für die Landwirtschaft und für den Verkehr. Dann aber — und dies ist der wichtigste Einwand — die Quote lässt sich gar nicht berechnen, die von ihrer Produktion auf jeden Gewerbebezweig entfällt, den sie mit Produktionsmitteln versieht. Nur wenn diese Quote bekannt wäre und wenn sie sich wiederum in Arbeiterzahlen angeben liesse, wenn ferner die Arbeiterzahl festzustellen wäre, die zum Ersatz der Abnutzung jener Maschinen und Apparate notwendig sind, welche ihrerseits wieder zur Herstellung der Maschinen eines einzelnen Gewerbebezweiges benötigt werden — nur dann liesse sich eine Feststellung der Personenzahl in jedem einzelnen Gewerbebezweig vornehmen, die über seine

volkswirtschaftliche Bedeutung Auskunft geben und den Stand der wirtschaftlichen Arbeitsteilung klarstellen würde.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ist die allgemein verbreitete Auffassung, man könne aus einer landläufigen Betriebszählung die volkswirtschaftliche Bedeutung der einzelnen Produktionszweige feststellen, nichts anderes als eine kostspielige Illusion. Man kann immer nur feststellen, und das ist von erheblichem, *sozialpolitischem* Interesse, wie viele Menschenkräfte — trotz der geschilderten Entwicklung — immer noch an bestimmte Produktionszweige gebunden sind. Man kann ferner feststellen, wieviel weniger Menschen gegenüber frühern Zählungen in bestimmten Produktionszweigen beschäftigt werden oder wieviel mehr. Aber es ist natürlich vollkommen falsch, aus einer Veränderung der Arbeiterzahl irgendwelche Schlüsse auf die Entwicklung der betreffenden Industrie zu ziehen, wenn man unter «Entwicklung» etwas anderes versteht als die rein numerische Zunahme der für den Produktionsumfang, wie wir gesehen haben, nicht massgebenden Beschäftigtenzahl. Es ist ja richtig, eine Zunahme dieser Zahl bedeutet *unter sonst gleichen Umständen* eine Zunahme der produktiven Kraft des betreffenden Gewerbezweiges ¹⁾. Nur sind die Umstände eben nie gleich; sie verschieben sich notwendig gerade durch die Zunahme der Zahl der Beschäftigten in einem Betrieb, weil sich dadurch seine Arbeitsorganisation ändert, und sie verschieben sich übrigens auch ohne Zunahme der Beschäftigten von Zählung zu Zählung infolge technischer Neuerungen. Denn selbst gesetzt den Fall, die physische Arbeitsleistung jedes einzelnen Arbeiters bliebe bei dem neuen Stande der Dinge, bei dem veränderten technischen Niveau, vollkommen unverändert (während wir im Gegenteil als sicher annehmen können, dass die persönliche Arbeitsleistung, die Aufwendung an Muskelkraft und an geistiger Spannkraft bei andersartiger Organisation der Arbeit sich ständig ändert), selbst in diesem rein hypothetischen Falle also müssen wir uns sagen, dass die Personenzahl wirtschaftlich von Zählung zu Zählung infolge der technischen und organisatorischen Fortschritte immer wieder etwas anderes und daher im Grunde gar nichts bedeutet. Die zur Ergänzung herangezogene Ermittlung der verwendeten PS vermag uns auch nicht zu helfen, da eine direkte Beziehung zwischen der ersetzten Arbeitskraft und der aufgewendeten mechanischen Kraft nicht besteht. Längst hat man es aufgegeben, die PS in menschliche Arbeitskräfte umzurechnen.

Wenn daher in der Bayrischen Berufsstatistik das deutsche Zählungswerk von 1925 als «grosse Inventur der deutschen Volks- und Wirtschaftskraft» bezeichnet wird, so ist das ein sehr euphemistischer Ausdruck, und in deutschen Tagesblättern ²⁾ ist mit Recht hervorgehoben worden, dass die Betriebszählung über die produktive Kraft der Produktionszweige keine zutreffende Vorstellung vermittelt. Es wurde daher vielfach gefordert, die Betriebszählung durch eine allgemeine *Produktionsstatistik* zu ergänzen. Aber auch eine Produktionsstatistik, das sei zur Beruhigung gesagt, kann keine Abhilfe schaffen. Es ist meines Wissens bis dahin noch nie darauf aufmerksam gemacht worden, dass eine Produktions-

¹⁾ Weil man annehmen kann, es bestehe bei gleichbleibender Arbeitsorganisation ein festes Verhältnis zwischen Personenzahl und Produktionsumfang.

²⁾ So im Berliner Tagblatt Nr. 481, 1927, in einem Artikel von *Alex. Rosam*.

statistik, je vollkommener sie durchgeführt wird, desto wertlosere Resultate zeitigt. Von den ungeheuren Schwierigkeiten, zuverlässige und vollständige Angaben der Beteiligten zu erhalten, die ihr Geschäftsgeheimnis eifersüchtig behüten, sei ganz abgesehen. Selbst in einer bessern Welt, in einem statistischen Paradies, in dem jede Frage erlaubt sein und vollständig und richtig beantwortet würde, müsste eine allgemein durchgeführte Produktionsstatistik mit einem Fiasko enden. Und zwar aus folgenden Gründen: Bekanntlich geht jede moderne Produktionsstatistik darauf aus, nicht den Wert der hergestellten Produkte zu ermitteln, sondern den Wert festzustellen, der innerhalb einer Produktionsstufe dem Arbeitsgegenstand zugesetzt wird. Der Jahresumsatz, d. h. der Wert der im Jahr hergestellten Produkte, hat nur dann einen statistischen Sinn und enthält nur dann keine Doppelzählungen, wenn z. B. im Fall einer Konservenfabrik die Früchte und Gemüse in eigenen Plantagen gezogen werden und wenn alle Apparate und Maschinen in eigener Werkstätte hergestellt würden, wenn die Fabrik auch eigene Kohlengruben besässe usw. In jedem andern Fall muss vom Wert der hergestellten Produkte der Wertbetrag in Abzug gebracht werden, welcher der Arbeit anderer Betriebe zu verdanken ist, also vor allem der Wert der bezogenen Rohmaterialien und Halbfabrikate, der Hilfsstoffe, der Heizstoffe, ferner die Abnützungs- und Ersatzquote der Werkzeuge, Maschinen, Apparate und Gebäulichkeiten. Selbstverständlich muss auch die an andere Betriebe ausgegebene fremde Hilfsarbeit in Abzug gebracht werden. Was dann übrig bleibt, lässt sich nun freilich einwandfrei addieren und statistisch miteinander vergleichen. Wir sind jedoch so auf einem ungeheuren Umweg zu etwas gelangt, was wir bereits haben: was nämlich übrigbleibt, das sind die Jahreslohnsummen in jedem Betriebe und in jedem Betriebszweig, die meist schon aus der Statistik der Unfallversicherungsanstalten bekannt sind. Allerdings sind die gewonnenen Zahlen nicht ganz einwandfrei, sie sind beeinträchtigt durch fremde Zusätze: durch die Steuern und durch den Unternehmervergewinn. Auch die Steuern können als Gegenwert der Leistungen eines fremden Betriebes, nämlich des Staatsbetriebes, aufgefasst werden. Auch sie müsste man eigentlich noch in Abzug bringen.

Was nun aber die Freude an dem Ergebnis einer solchen Produktionsstatistik, die natürlich auf dem Wege zum erstrebten Ziele eine Masse von sekundärem, interessantem Material zutage fördern würde, von vornherein beeinträchtigen muss, ist die Überlegung, dass auch eine solche Produktionsstatistik nie imstande ist, uns über die wirtschaftliche Bedeutung einzelner Betriebe oder Betriebszweige ein zutreffendes Bild zu geben. Denn was wir über die Personenzahl bei einer Betriebsstatistik gesagt haben, gilt auch hier. Auch hier kommen wir nicht um die grosse Schwierigkeit herum, dass die Lohnsummen der Arbeiter eines Betriebszweiges nur einen Bruchteil der Aufwendungen dieses Betriebszweiges selbst bilden und über seine Wichtigkeit daher täuschen müssen. Es wäre vielmehr festzustellen, wie grosse Beträge an Lohnsummen in andern Betrieben, welche die Maschinen und Apparate hergestellt haben und bei der Gewinnung der Rohmaterialien und Halbfabrikate beteiligt waren, vom fraglichen Betriebszweig in Anspruch genommen wurden. Diese Aufgabe würde selbst bei einer geschlossenen, statischen Volkswirtschaft nicht festzustellen sein, viel weniger bei einer sich ent-

wickelnden Volkswirtschaft, die sich noch dazu mit andern Volkswirtschaften in inniger Verflechtung befindet.

Die Güterströme, welche die einzelnen Betriebe durchfliessen, sich immer von neuem verzweigen und wieder vereinigen und von der Erwerbswirtschaft schliesslich in die Konsumwirtschaft übergehen, gleichen viel zu sehr dem Wunderwerk des arteriellen und venösen Blutkreislaufes, als dass es möglich wäre, durch Stichtagserhebungen diese komplizierten Bewegungsprozesse statistisch zu erfassen. Es hat keinen Sinn, die Gefässe zu zählen, die diese Güterströme durch-eilen, denn es gibt sehr grosse und winzig kleine. Es hat auch keinen Sinn, die Blutkörperchen zu zählen, welche die Träger der Arbeitsleistung im Kreislauf sind. Analoges aber haben die bisherigen Betriebszählungen angestrebt. Gerade in Deutschland, wo der Gedanke der Betriebszählungen zuerst aufgetaucht und am vollkommensten ausgebildet wurde, scheint sich heute, nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der letzten grossen Erhebung, eine Abkehr anzubahnen. Wir haben allen Grund, diese Entwicklung aufmerksam zu verfolgen.

Abgeschlossen am 15. Januar 1928.
